

Wir machen einen Fehler", stellt Dagmar Sikorski fest. Und mit mir meint sie in diesem Fall alle, die mit klassischer Musik handeln. „Wir zwingen die Leute, still zu sitzen, nicht miteinander zu reden, auch nicht, wenn sie etwas nicht verstehen. Dann drehen wir noch das Licht aus und geben ihnen nichts zu essen.“ Darstellende Kunst habe es viel leichter als die Musik. Auf einer Vernissage könne man sich unterhalten, bekomme etwas zu trinken und die Bilder brauche man eigentlich gar nicht anzuschauen.

VON SABINE STAMER

Ich besuche Dagmar Sikorski in einer auffälligen, terracottafarbenen Gründerzeitvilla in Harvestehude. Hier residiert sie als Geschäftsführerin der Sikorski Musikverlage, einem Familienunternehmen von internationaler Bedeutung, gegründet vor gut achtzig Jahren von ihrem Vater Hans. Jeder weiß, was ein Buchverlag macht. Sind die Aufgaben eines Musikverlages ähnlich? „Eigentlich sind wir Musikverleger die Manager der Komponisten und Autoren. Der Künstler soll in Ruhe komponieren und wir übernehmen alles Übrige, vor allem die Vermarktung und das Inkasso. Dazu brauchen wir unter anderem die Noten.“ Die werden hier im Haus gedruckt und dann verkauft, übers Internet oder über Musikalienhändler. Oft allerdings werden sie nur verliehen. „Für ein Orchester ist es viel zu teuer, Noten zu kaufen, zumal jede einzelne Stimme anders aussieht und jeder Instrumentalist eigene Noten braucht.“

Im Angebot hat Dagmar Sikorski klassische zeitgenössische Musik, aber auch populäre Evergreens, die wir durch Stars wie Frank Sinatra, Marlene Dietrich oder Heinz Rühmann kennen. In jüngerer Zeit werden die Noten des Verlags von Stars wie Michael Bublé, Celine Dion, André Rieu, Götz Alsmann oder Max Raabe zum Leben erweckt. Auch Rolf Zuckowskis Kinderlieder sind hier zu Hause.

Als Kind schon hörte Dagmar Sikorski, geboren 1956 im oberbayerischen Hausham, zu Hause im heimischen Wohnzimmer Sarah Leander und Peter Alexander singen – live. Komponisten wie Peter Kreuder („Ich wollt, ich wär ein Huhn“) und Lotar Olias („So ein Tag, so wunderschön wie heute“) probierten neue Stücke am elterlichen Flügel aus. „Ich habe immer dabeigehört. Natürlich wurde ich irgendwann mal ins Bett gebracht, aber wenn ich wieder aufstand, hat sich keiner darüber aufgeregt. Oder haben sie es einfach nicht bemerkt?“

Damals betrieben die Eltern nicht nur den Verlag, sondern auch eine Konzertagentur. So lernte sie fast alle großen Künstler jener Zeit kennen. Das hat ihr sehr gefallen. Eins allerdings mochte sie gar nicht: „Im Rückenkleid mit Lackschuhen auf die Bühne gehen, um nach dem Konzert einen Blumenstrauß zu überreichen... Ist sie nicht süß? Das war und ist gar nichts für mich!“

Da hat sie schon lieber mal eine Runde Skat gekloppt. „Mit fünfzehn habe ich gegen Freddy Quinn fünfzig Mark gewonnen. Das war Wahnsinn! Wenn ich verloren hätte ... Bei ungefähr vier Mark Taschengeld im Monat!“ Vielleicht hat er sie gewinnen lassen? „Ne! Skat spielen, das ist Kampf! Das war schon immer so, da lässt man keinen freiwillig gewinnen!“

Trotz ihrer musikalischen Früherziehung besonderer Art plant sie damals keineswegs, in den elterlichen Verlag einzusteigen, sondern macht eine kaufmännische Lehre im Hotelgewerbe. „Ich sah mich als Hoteldirektorin auf den Malediven.“ Doch dann kam alles anders.

„Mein Vater ist gestorben, als ich 16 war. Als meine Mutter dann starb, war ich 25. Da hieß es „Priss oder stirb!“ Gemeinsam mit ihrem dreifäßigen älteren Bruder hat sie die Geschäftsführung übernommen. Dreifäßig Jahre älter? Sie lacht. „Ich habe eine sehr ungewöhnliche Familie. Ich bin das Kind aus der vierten Ehe meines Vaters und der zweiten Ehe meiner Mutter. Über Patchwork braucht man mir nichts zu erzählen!“

Heute führt sie die Geschäfte mit ihrem Neffen Axel Sikorski. „Er ist der

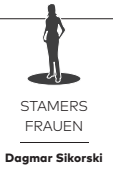


Dagmar Sikorski am Flügel in ihrem Verlag  
BERTOLD FABRICIUS

## Außenministerin der Dichter und Komponisten

Musikverlegerin Dagmar Sikorski sah sich als Hoteldirektorin auf den Malediven.

Doch dann kam alles anders. Heute handelt sie mit Noten und fragt sich, wie eine musikfreie Woche überstehen würden



Innen-, ich bin der Außenminister.“ Dagmar Sikorski versteht sich als Lobbyistin der Komponisten und Textdichter. Deshalb engagiert sie sich in diversen Verbänden der Musikbranche, war u. a. lange Jahre Präsidentin des Deutschen Musikverlegerverbandes, sitzt heute im Aufsichtsrat der Gema.

Die Verwertungsgesellschaft kassiert im Namen der Urheber Gebühren für die öffentliche Nutzung von Musik. Dass Plattformen wie YouTube und viele Internetnutzer sich weigern, für den Musikkonsum zu zahlen, kann sie überhaupt nicht verstehen: „Die Leute fragen dann: ‚Warum muss Madonna noch mehr Geld bekommen?‘ Aber sie übersehen, dass zwar die ausübenden Künstler bekannt sind und verdienen, es aber viele Komponisten und Dichter gibt, die von ihrer Arbeit nicht leben können. Es ist doch nur gerecht, die Urheber am Erfolg zu beteiligen!“

Zu ihren Aufgaben als Verlegerin zählt es, dafür zu sorgen, dass der Komponist nach Aufführung seines Werkes ein angemessenes Honorar erhält. „Ich bin traurig darüber, wie schlecht diejenigen bezahlt werden, die das Werk geschaffen haben. Sie bekommen viel weniger als diejenigen, die das Werk aufführen. Das finde ich nicht richtig.“

Besonders präkar sei die Lage für Komponisten zeitgenössischer klassischer Musik, erklärt sie mir. „Dieses Spitzwagemodell, wo der Künstler im kalten Zimmer sitzt und darbt, ist kein Ideal!“ Sie zieht die Augenbrauen hoch. „Im Grunde verkaufen wir Eisstränge an Eskimos. Keiner will die zeitgenössische Musik. Alle wären ganz zufrieden,

wenn weiterhin nur Mozart, Beethoven und Bach in den Konzertsälen gespielt würden.“

Aber der Notenmix ihres Verlags scheint recht erfolgreich zu sein. Sie führt mich in einen türkis gehaltenen Raum mit schwarz lackiertem Flügel und goldenen Schallplatten an den Wänden. Hier befindet sich eine weltweit einzigartige Bibliothek, eine Sammlung aller zeitgenössischen Kompositionen aus den Jahren der Sowjetunion. Dagmar Sikorskis Vater war in den 50er-Jahren ein kluger Schachzug gelungen. Durch einen Vertrag mit dem Außenhandelsministerium der Sowjetunion gewann er bekannte Komponisten wie Dmitri Schostakowitsch. Russische Musik bildet seither einen Schwerpunkt im Verlag.

Wände und Teppiche hier, alles in Türkis. Das ist ihre Lieblingsfarbe. „In Türkei habe ich auch vor dreißig Jahren geheiratet.“ Und zwar den Stahlunternehmer Jürgen Großmann, der später Vorstandsvorsitzender der RWE wurde und heute zu den reichsten Männern Deutschlands zählt. Über weite Strecken eine Ferien- und Wochenendeehe, er bei seiner Georgsmarienhöhe, später auch bei RWE im Ruhrgebiet, sie mit ihrem Verlag an der Elbe.

Seine Frau sei nicht zahm und himmle ihn nicht an, wenn er nach Hause komme, verriet Jürgen Großmann dem „ZEITmagazin“ vor einigen Jahren. „Sie ist nicht pflegeleicht und hat ihren eigenen Willen.“ Natürlich hat sie den. Und ein mütterlicher Typ im alltäglichen Sinne ist sie auch nicht, keine, die alle gleich umarmt. Allerdings, die vielen Fotos hinter ihrem Schreibtisch zeugen von fröhlichen Familienmomenten: eine Tochter, zwei Söhne, in zwischen alle mit abgeschlossenem Studium.

Aber soll sie etwa Pizza backen für die ganze Klasse oder Marmelade kochen für eine gemeinnützige Organisation? Dafür hat sie keine Zeit und hilft lieber anders. Sie unterstützt zum Beispiel die Stiftung „Kinder brauchen Musik“ von Monika und Rolf Zuckowski. „Das Singen“, warnt Dagmar Sikorski, „darf nicht aus den Kindergärten verschwinden! Es ist wichtig für die Persönlichkeitsbildung. Wenn ich in einer Gruppe musiziere, muss ich auf den anderen Rücksicht nehmen, muss versuchen, mit ihm im Gleichklang zu bleiben.“

Was hört sie eigentlich selbst gern? Sie liebt Jazz, hört gern klassische zeitgenössische Instrumentalmusik zu Hause vor dem Kamin, auch einfach mal deutsche Schlager. Wenn sie an die von Lera Auerbach komponierte „Kleine Meerjungfrau“ denkt (in Hamburg von John Neumeier inszeniert), bekommt sie eine Gänsehaut.

Musik als Klangteppich findet sie unerträglich. „Das Schlimmste für mich ist, wenn mich das belanglose Gedudel im Hotel verfolgt bis aufs Klo und in den Fahrstuhl. Oder wenn in den Kaufhäusern erst die Durchsagen ‚Klingklangklong, Kasse sieben ...‘ kommen und dann geht das Düddeldaddel weiter. Das ist furchtbar!“

Das Musik heute allgegenwärtig sei, trage auch zu ihrer Entwertung bei. „Was wäre wohl, wenn wir mal eine Woche ohne Musik blieben? Vielleicht wären die Menschen dann bereit, mehr dafür zu zahlen?“ Ein Alltag ohne Musik, kaum denkbar, nicht nur für Dagmar Sikorski.



Sabine Stamer, Autorin und Journalistin (www.sabinstamer.de), porträtiert regelmäßig sonntags Hamburgs Frauen